

Gabriel Schweder (1648–1735), ein Uhland-Ahnherr aus Pommern, im genealogischen Netzwerk der württembergischen Ehrbarkeit

Von Günther Schweizer*

Ehrbarkeit

Die »württembergische Ehrbarkeit«, seit der 1946 vorgelegten Dissertation von Hansmartin Decker-Hauff¹ über »Die Entstehung der altwürttembergischen Ehrbarkeit 1250–1534« ein gängiger, wenn auch nicht sehr präziser Begriff, bildet neuerdings wieder einen Mittelpunkt der landeskundlichen Forschung. Zwei kürzlich erschienene Monographien widmen sich dem Thema: Die Historikerin Gabriele Haug-Moritz² schreibt über »Die württembergische Ehrbarkeit. Annäherungen an eine bürgerliche Machtelite der Frühen Neuzeit«, der Nationalökonom Otto K. Deutelmoser³ über »Die Ehrbarkeit und andere württembergische Eliten«. Auch in genealogischen Studien findet sich der schillernde Begriff der Ehrbarkeit häufig, und es liegt nahe, dass gerade genealogische Beziehungen eine Führungsschicht schaffen bzw. erhalten können. Unverständlich ist daher eine Bemerkung auf der Umschlagrückseite des Buches von Deutelmoser, dass man »kurioserweise« versucht habe, die Ehrbarkeit mit Mitteln der Genealogie zu erklären. Dies führt der Autor aber selbst ad absurdum, wenn er auf der letzten Textseite seines Buches 25 Familien mit Namen nennt, die seiner Meinung nach – als Familie in mehreren Generationen – zur Ehrbarkeit zu rechnen sind, darunter Uhland, Gmelin, Schwab, Autenrieth, Moser, Rümelin, Bilfinger, Harpprecht, Köstlin, Osiander und Zeller.

Am Beispiel des aus Pommern nach Tübingen gekommenen Juristen Gabriel Schweder wird im Folgenden untersucht, wie jemand »mit Migrationshintergrund« es geschafft hat, Teil der württembergischen Ehrbarkeit zu werden oder zumindest seinen Nachkommen die Tür zu der bürgerlichen Führungsschicht der »Ehrbarkeit« zu öffnen.

* Dem Forscherfreund und Ehrenmitglied des Vereins, Herrn Thilo Dinkel, mit Dank für eine jahrzehntelange, fruchtbare Zusammenarbeit.

- 1 Hansmartin Decker-Hauff: Die Entstehung der altwürttembergischen Ehrbarkeit 1250–1534. Dissertation Universität Wien. 1946 (maschinenschriftlich).
- 2 Gabriele Haug-Moritz: Die württembergische Ehrbarkeit. Annäherungen an eine bürgerliche Machtelite der Frühen Neuzeit. Ostfildern 2009. (Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte. Bd. 13).
- 3 Otto K. Deutelmoser: Die Ehrbarkeit und andere württembergische Eliten. Stuttgart, Leipzig 2010.

Ein Festakt und die soziale Rangordnung der Gäste

Am 27. Januar 1724, es war ein Donnerstag, gab es für die Tübinger etwas zu sehen, für die Akademiker und Magistratspersonen unter ihnen etwas zu feiern, nämlich das 50-jährige Ehejubiläum eines ihrer Professoren. Das hatte es in der nahezu 250-jährigen Geschichte der Universität Tübingen erst ein einziges Mal gegeben, und das lag schon 127 Jahre zurück.⁴

Der Aufzug der Würdenträger, Professoren, Ratsherren, Richter und Theologen spielte sich rund um den Holzmarkt ab. Vom Hochmannianum (Pfeghofstr. 13) kam das Jubelpaar, der 75-jährige Rechtsgelehrte Gabriel Schweder mit seiner zwei Jahre jüngeren Ehefrau Anna Elisabeth geb. Pregitzer. Schweder trug die Robe und die Insignien des Rector Magnificus der Universität, hatte ihn der akademische Senat doch im Hinblick auf dieses Fest nochmals, und dies zum zehnten Male, zum Rektor gewählt. Vom Collegium Illustre (heute Wilhelmsstift) kamen als offizielle Abgesandte des Herzogs der Oberhofmeister des Collegium Illustre und zugleich Obervogt von Tübingen, *Ihro Hoch-Freyherrliche Excellenz, der Frey-Reichs-Hochwohlgeborne Herr / Herr PHILIPP HEINRICH von GOELNIZ in Waldenstein / Hoch-Fürstlich Wirtenbergischer Geheimder Regiments-Rath / Hof-Richter / deß Collegii Illustris Ober-Hofmeister und Ober-Vogt allhier*, samt seinem Stellvertreter Christoph Peter Forstner von Dambenoy. Sie fuhrten *in einer mit 2 Pferden bespannten Kutsche / zusamt denen Sie daselbsten abhoblend und in einer besonderen gleichfalls mit 2 Pferden bespannten Kutsche vor Ihnen her fahrenden / von dem Hrn. Rectore hierzu besonders erkiessten 2 Herrn Cavaliers, nehmlichen Hrn. Frid. Ludw. Wilh. von Reischach und Hrn. Ferd. Gottl. von Schell*.

Eingeladen zur Jubelfeier waren neben Herzog und Erbprinz die fürstlichen Räte, die Mitglieder des Akademischen Senats, die außerordentlichen Professoren, die Hofgerichtsbeisitzer, die Mitglieder des Stadtmagistrats, die Vertreter des hochwürdigen Predigtamtes, diejenigen des Theologischen Stipendiums und die Angehörigen der Tischgesellschaften. In der umfangreichen Festschrift, die Christian Heinrich Hiller⁵, J. U. D und außerordentlicher Professor der Rechte, Schwiegersohn des Jubelpaares Schweder, 1724 bei Joseph Sigmund in Tübingen hat drucken lassen (Abb. 1), werden die Teilnehmer in üppiger spätbarocker Sprache mit allen Titulierungen seitenlang aufgeführt.⁶

4 Am 2. August 1597 lädt Nikolaus Varnbüler, Prof. der Rechte an der Universität Tübingen, zur Feier seines 50-jährigen Ehejubiläums ein; Hauptstaatsarchiv Stuttgart (HStAS) A 274, Bü 53.

5 Christian Heinrich Hiller stiftet 1770 das mit einem Kapital von 7000 Gulden versehene Hillersche Stipendium (Faber Nr. 51).

6 Universitätsbibliothek (UB) Tübingen L XVI 87. 4: Acta jubilai conjugialis Schwederiani oder Ausfürliche Beschreibung deß von ... Gabriel Schweder ... in seinem 76. Jahr mit seiner ... Ehe-Gattin ... Anna Elisabetha geb. Pregitzerin ... celebrirten iubilaei conjugialis. Hrsg. von Christian Heinrich Hiller. Tübingen: Sigmund, 1724. 157 S. – Herrn Pfarrer Thilo Dinkel, Kirchheim u.T., danke ich, dass er mich im Rahmen der gemeinsamen Arbeit an der Ahnenliste des Dichters Ludwig Uhland auf dieses interessante Dokument erstmals aufmerksam gemacht hat.

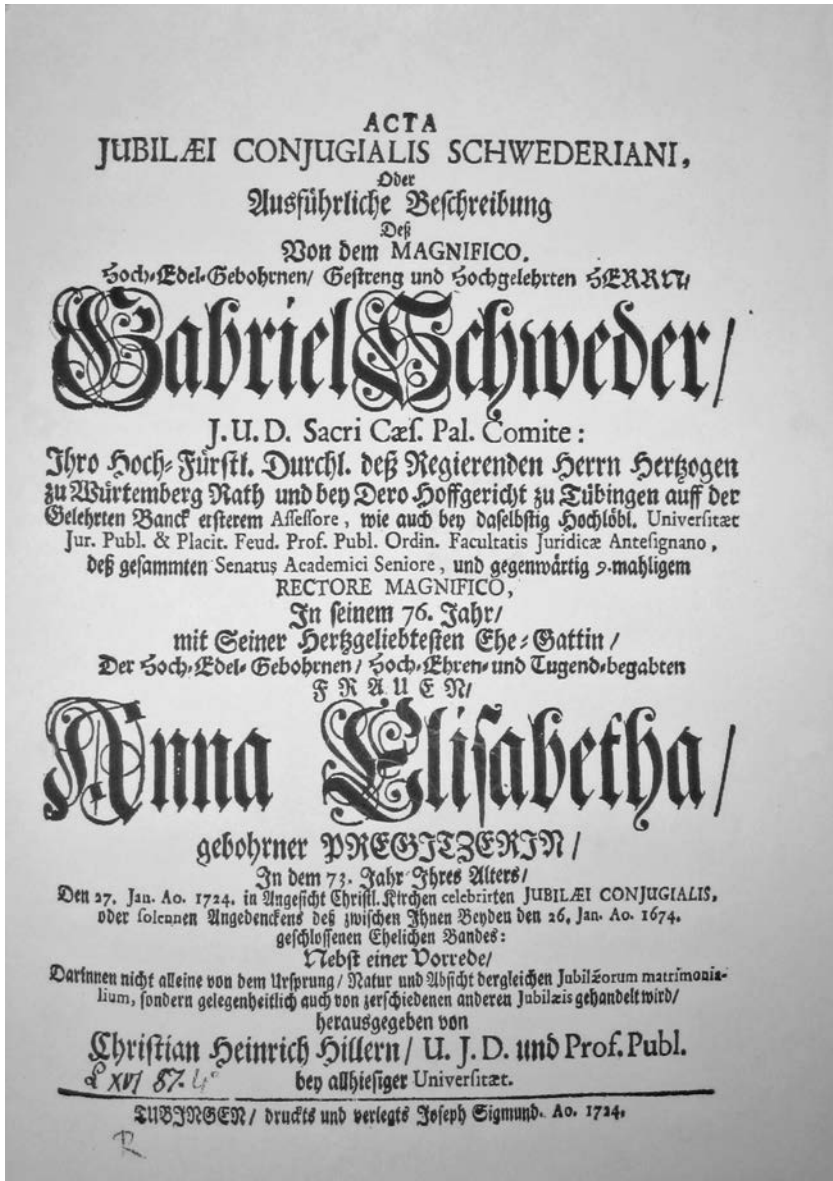


Abb. 1: Titelblatt der Festschrift zum 50-jährigen Ehejubiläum von Gabriel Schweder und seiner Ehefrau Anna Elisabetha geb. Pregizer. Universitätsbibliothek Tübingen L XVI 87. 4.

Die Gäste wurden im Universitätshaus (Alte Aula) vom Jubelpaar empfangen, und nachdem sie »ihre *Gratulationes* gegen dem Jubilirenden Ehe-Paar abgelegt«, wird der Kirchgang in einer Art Prozession gehalten. Interessant ist dabei die genau wiedergegebene Ordnung bzw. Reihenfolge der Personen, in der sich ihre soziale Rangfolge innerhalb der höheren Gesellschaft widerspiegelt:

Nach den beiden Vertretern des Herrscherhauses folgen als erste Gruppe die von auswärts angereisten Gäste und die vornehmsten Herren Professoren, so der Universitätskanzler Christoph Matthäus Pfaff, Daniel Hiller, Bürgermeister in Biberach und »Gegen-Schweher« des Jubilars, die Professoren Gottfried Hoffmann, Michael Grass und Johann Rudolf Osiander, Johann Ulrich Pregizer, Pfarrer in Untertürkheim, der Professor und Dekan Georg Friedrich Harpprecht, Johann Eberhard Pregizer, württembergischer Rat und Ehegerichts-Secretarius, Professor Ernst Theophil Majer-Crusius und Friedrich Christoph Weismann, Klosterpräzeptor in Bebenhausen.

Eine zweite Gruppe bilden die hiesigen Hofgerichts-Assessoren und andere Gäste von hier, so die Juristen Johannes Grave, Wolfgang Adam Schoepff, Johann Jacob Helfferich, der Theologe und hiesige Spezial Christian Eberhard Weismann, Amtsvogt Friedrich Heinrich Georgi und Bürgermeister Johann Christoph Hallwachs als Deputierte des städtischen Magistrats, Alexander Camerarius, Professor der Medizin, Johann Christian Klemm, Dekan der Philosophischen Fakultät, Johann Eberhard Roesler, Stifts-Ephorus, die Professoren Johann Conrad Creiling, Christian Hagmajer, Johann Michael Hallwachs, Johann Bacmeister und Johann Georg Duvernoy, der Oberdiaconus Wilhelm Gottlieb Tafinger, die Hofgerichts-Advokaten Johannes Harpprecht und Ernst Ludwig Buttersack, der Unter-Diaconus Johann Zeller und der Klosterpfleger Johann Martin Hiller.

Als dritte Gruppe werden die »Herren *Deputati* von denen zu diesem *Actu* auch eingeladenen Tischen«, also die Vertreter der von vielen Professoren unterhaltenen Tischgesellschaften, und sämtliche Tischgenossen des Jubilars selbst aufgeführt, meist Kandidaten, wobei fast nur bekannte Namen aus der württembergischen Ehrbarkeit auftreten (von Reischach, Neuffer, von Schell, von Gaisberg, Harpprecht, Stockmayer, Renz, Ditzinger, Daser, Hiemer).

Die Prozession der männlichen Festgäste beschließen die männlichen Nachkommen sowie die Tochter- und Enkelinnen-Männer des Jubelpaares, geordnet nach dem Alter (vgl. Anhang): der Sohn Johann Gabriel Schweder, J. U. Lic. und Universitäts-Syndicus, der Festschrift-Autor Christian Heinrich Hiller als Tochtermann, Wolfgang Philipp Nagel als älterer und Gottfried Hoppe als jüngerer »Enkelmann« sowie der Enkel Gabriel Franz Burgermeister, cand. jur., und die beiden jüngsten Enkel Johann Gabriel Schweder und Jakob Samuel Hoser, beide Schüler der Schola Anatolica in Tübingen, schließlich die zwei Urenkel Paul Gisbert und Johann Friedrich Nagel, Schüler des Paedagogiums in Esslingen.

»Das sonsten bey denen Hochzeitlichen Processionibus zu allererst zu gehen pflegende Frauenzimmer«, also die gesamten Damen der bisher genannten Männergesellschaft, folgte ungewöhnlicherweise erst nach den Herren.

Die Damen werden in aller Ausführlichkeit genannt, und zwar jeweils auch mit dem Geburtsnamen, was manchen Familienforscher freuen wird, weil er sich weitere Recherchen ersparen kann. Auch hier eine Galerie meist bekannter Familiennamen (von Reischach, von Weitersheim, von Bidenbach, von Gülchen, von Rauner, Zorer, Scheinemann, Harpprecht, Schmidlin, Zeller, Müller, Böhm, Korn, Tafel, Mögling, Buntz, Frommann, Stockmajer, Maurer, Andler, Pregizer, Osiander).

Den Beschluss der Prozession machen die weiblichen Deszendenten des Jubelpaares, wiederum dem Alter nach: die Tochter Catharina Barbara Burgermeister geb. Schweder, die »Söhnerin« Maria Regina Schweder geb. Harpprecht, die Töchter Tabitha Charitas Schweder und Maria Gottliebin Hiller geb. Schweder, die Enkeltöchter Sophia Barbara Heilbronner und Catharina Hopp, beide geb. Nagel, sowie weitere jüngere Enkelinnen.

Das Spektrum der hier genannten Familiennamen, das durch Eheschließungen, Verwandtschaften und Verschwägerungen dicht ineinander verwobene Netzwerk der Familien selbst, spiegelt den Zustand der Universität Tübingen in jener Zeit wider, einen Zustand, den Hansmartin Decker-Hauff und Wilfried Setzler in ihrem Überblick zur Universitätsgeschichte 1477–1977 als »Die protestantische Familien-Universität« bezeichnen. Über sie heißt es: »Ein Grund mit für ihre Enge und Kleinheit war die Abgeschlossenheit des Lehrkörpers, in dem wenige Gelehrtenfamilien das »Sagen« hatten: Die Osianders, Hoffmanns und Gmelins hielten die Mehrheit im Senat. So war die Hochschule [...] von »Vetterleswirtschaft« und Nepotismus geprägt.«⁷ Auch Walter und Inge Jens schreiben von der »akademischen Gilde, die sich in Tübingen jahrhundertlang aus sich selbst rekrutierte, ja, in manchen Fakultäten mit all ihren Harpprechts und Gmelins, Camerers und Tafingers, und wie immer sie hießen, fast wie ein Familienbetrieb regiert worden ist. Der Nepotismus [...] feierte in Tübingen wahre Triumphe.«⁸

Hinzu kommt ein Weiteres, was Walter und Inge Jens, beide nichtschwäbischer Provenienz, in ihrem sehr einfühlsamen Buch über die Tübinger Gelehrtenrepublik betonen: »Inzucht und Mißtrauen gegenüber den »Ausländern«, wie man die Nicht-Württemberger, die Preußen, Hamburger und Sachsen, noch zur Zeit des Ersten Weltkriegs genannt hat.«⁹

Und Gabriel Schweder kam nicht aus Hamburg oder Sachsen, er kam aus noch entlegeneren Gefilden, er kam aus Hinterpommern, aus Köslin, einst Hansestadt, dann preußisch, heute als Koszalin Teil der polnischen Wojwodenschaft Westpommern. Wie war es möglich, dass ein solcher »Ausländer« im kleinen und nach außen abgeschotteten Tübingen, in einer von der Vetterleswirtschaft weniger Familien beherrschten Universität nicht nur Zugang fand und mehr als ein halbes Jahrhundert lebte, sondern arrivierte und zehnmal

7 Hansmartin Decker-Hauff und Wilfried Setzler: Die Universität Tübingen von 1477 bis 1977 in Bildern und Dokumenten, Tübingen 1977, S. 164.

8 Walter Jens und Inge Jens: Eine deutsche Universität, 500 Jahre Tübinger Gelehrtenrepublik, Reinbek bei Hamburg 1977, S. 54.

9 Walter Jens und Inge Jens (wie Anm. 8), S. 56.

zum Rektor gewählt wurde, dass seine Kinder und Enkel durch ihre Ehen in das lokale Familien-Netzwerk eindringen konnten? Wie konnte – um ein Modewort zu gebrauchen – der »Migrationshintergrund« Schweders überwinden werden? Wie kam es zur Integration eines solchen »Reingeschmeckten« in Stadt und Universität Tübingen, ja in das genealogische Netzwerk der württembergischen Ehrbarkeit?

Gabriel Schweder – ein Lebensbild

Eine günstige Quellenlage erlaubt es, das Leben und die Arbeit Gabriel Schweders, desgleichen sein berufliches und familiäres Umfeld kennenzulernen und nachzuzeichnen. Neben der bereits genannten Festschrift zur Goldenen Hochzeit verwahrt die Tübinger Universitätsbibliothek auch die gedruckten Leichenpredigten auf Gabriel Schweder¹⁰ und seine Ehefrau Anna Elisabeth Pregizer¹¹, jeweils mit ausführlichen Abschnitten zu deren »Personalien«. Gibt man im Online-Katalog der Universitätsbibliothek das Suchwort »Gabriel Schweder« ein, erhält man 73 Treffer, vor allem natürlich die Titel von Disputationen und Dissertationen, an denen der Hochschullehrer Schweder beteiligt war, aber auch die eigenen Publikationen des Rechtsgelehrten. Und auch im Universitätsarchiv lässt sich ein kleiner Bestand online durchsuchen¹²: Das Bestandsrepertorium über ältere vermischte Sachakten liefert immerhin 21 Seiten regestenartige Texte zu Gabriel Schweder, darunter so schöne Details wie zum Beispiel das Gesuch der Tochter Schweders, ihr 1745 die Akzise für 6 Eimer 8 Imi verkauften Weins zu erlassen, weil es Besoldungswein ihres verstorbenen Vaters sei. Mit die wichtigste Quelle zum sozialen Status sind die im Hauptstaatsarchiv Stuttgart lagernden Inventur- und Teilungsakten über das von Schweder hinterlassene Vermögen.¹³ Die Recherche im Stadtarchiv Tübingen offenbarte, dass der Professor nebenbei auch stolzer Mühlenbesitzer war.¹⁴ Schließlich finden sich Würdigungen des Rechtsgelehrten Schweder auch in den älteren biographischen Sammelwerken.¹⁵

Gabriel Schweder entstammte einer Ratsherren- und Kaufmannsfamilie, die seit Jahrhunderten in Köslin ansässig war¹⁶ (s. Anhang). Er wurde dort am

10 Gehalten von Georg Konrad Pregizer (UB Tübingen L XVI 22.2), mit großformatigem Porträt (s. Beilage 3 dieses Aufsatzes), Lebenslauf (S. 18–32) und zahlreichen Epicedia (S. 33–76).

11 Gehalten von Georg Konrad Pregizer (UB Tübingen L XVI 22.2).

12 Herrn Archivdirektor Dr. Wischnath danke ich für diese Hilfeleistung und wertvolle Ratschläge.

13 HStAS A 275, Bü 144.

14 Zusammengefasst mit genauen Quellenangaben in Hermann Jantzen: Quellen, Bäche und Brunnen (Kleine Tübinger Schriften, Bd. 23), Tübingen 1998, S. 46–49. Mein Dank gilt dem Leiter des Stadtarchivs, Herrn Udo Rauch.

15 Johann Heinrich Zedler: *Universalexicon*, Leipzig 1732–1754, Bd. 36, Sp. 63–65; Christian Gottlieb Jöcher: *Allgemeines Gelehrtenlexikon*, Bd. 4, 1751, S. 408–409; Johann Friedrich Jugler: *Beyträge zur juristischen Biographie*, Bd. 5, Leipzig 1779, S. 108–122; Friedrich Carl Gottlob Hirsching: *Historisch-literarisches Handbuch*, Bd. 12, 1809, S. 108 ff.; *Allgemeine Deutsche Biographie* (ADB), Bd. 33, 1891, S. 323–325 (v. Eisenhart).

16 Die angebliche Abstammung der Familie Schweder aus dem schottischen Adel, die noch in der ADB (s. Anm. 15) kolportiert wird, ist sicherlich in das Reich der Familienlegenden zu verweisen.

18. 5. 1648 geboren. Sein Vater war Kaufmann und Kirchenvorsteher in der Hansestadt, seine Mutter Katharine geb. Koch war die Tochter des Seidenhändlers und Ratsherrn David Koch in Köslin. Gabriel Schweder war, genealogisch gesehen, ein waschechter Pommer, denn auch weitere Vorfahrenfamilien waren hier zuhause; so kamen die Koch ursprünglich aus Schlawe (Slawno), andere wie die Ducherow, Knoll und von Schlieffen aus Kolberg (Kołobrzeg). 1664 bezieht Schweder das Gymnasium in Coburg, wo er erstmals mit der späteren Tübinger Akademikerfamilie Frommann in Berührung kommt, 1665 die Universität Jena, von wo aus er auch eine Studienreise »in die berühmte See-Stätte« unternimmt. Am 20. 5. 1668 immatrikuliert sich Gabriel Schweder als Student an der Universität Tübingen. Interessant wäre es zu wissen, was den Pommern in das entlegene und wenig weltoffene Tübingen gezogen hat. In der Leichenrede ist nur von göttlicher Vorsehung die Rede, obwohl es durchaus eine bewusste Entscheidung für Tübingen beim Vergleich mit anderen Universitäten war: »So fügte es doch die Göttliche Vorsehung / daß Er / nachdem er unterwegs Franckfurt / an der Oder / so wohl / als andere Universitäten / besucht und die Gelehrte daselbst besprochen / sich hieher [nach Tübingen] / auf die Universität / begeben.« Er hält dann eigene Collegia und absolviert am 10. 5. 1673 mit einer gelehrten Disputation bei Dr. Lauterbach das Examen als Lizentiat beider Rechte (J. U. Lic.).

Nun musste er sich über seinen weiteren Lebensweg entscheiden. Offenbar wollte man den begabten Juristen in Tübingen halten. Drei Fürsprecher rieten ihm, in Tübingen zu bleiben. Neben seinem fachlichen Betreuer, dem liberal gesinnten Dr. Lauterbach und dem Geheimen Rat von Manteuffel war es zuvorderst Dr. David Scheinemann. Dieser, zwanzig Jahre älter als Schweder, stammte ebenfalls aus Köslin und war ein naher Verwandter von ihm – beider Mütter waren Stiefschwestern.¹⁷ David Scheinemann¹⁸ (1628–1676), J. U. D., Professor der Rechte am Collegium Illustre und Assessor am Hofgericht in Tübingen, scheint seinem jungen Vetter Gabriel Schweder auch sonst den Weg einer möglichen Integration in Tübingen gewiesen zu haben, denn Scheinemann hatte schon 1656 eine Tübinger Professorentochter geheiratet, Maria Magdalene Bardili (1630–1702), Tochter des Professors der Medizin Karl Bardili und seiner Frau Regina geb. Burckhardt¹⁹. In der Leichenrede auf Schweder wird, dem Anlass gemäß, für seine Entscheidung eine etwas andere Perspektive betont: »Der allweise Gott [...] fügte es also [...] / daß Er seine Meynung geändert und sein Glück in hiesigen Landen / unter besonderem

17 B. Schweder und W. Bardili: Pommernblut in Schwaben, in: Blätter für Württembergische Familienkunde, Bd. 7 (1938), S. 157–162.

18 David Scheinemann, der in Königsberg, Leiden, Francker, Jena und 1652 schließlich in Tübingen studiert hatte, übernahm hier die Stelle eines Sekretärs und Informators des im Collegium Illustre studierenden späteren Grafen Ezard Ferdinand von Ostfriesland. Näheres in der von Johann Adam Osiander gehaltenen Leichenrede auf David Scheinemann, 1676 (UB Tübingen L XVI 84. 4 Stück 5).

19 Regina Bardili geb. Burckhardt wird wegen ihrer bedeutenden Nachkommen als »schwäbische Geistesmutter« bezeichnet, so bei Hanns Wolfgang Rath: Regina, die schwäbische Geistesmutter, Ludwigsburg/Leipzig 1927, neu bearbeitet, ergänzt und erweitert durch Hansmartin Decker-Hauff, Limburg a. d. Lahn 1981.

lebendigen Vertrauen auf die Göttliche Hülffe / zu suchen und zu bauen sich resolviret.«

Zielstrebig machte Schweder nun Karriere und setzte auf Integrationskurs, d. h. er heiratete, gerade zum Hofgerichtsadvokaten ernannt, in eine sehr bekannte Tübinger Theologenfamilie ein – und die Theologen standen dem sozialen Rang nach an erster Stelle in Tübingen und weit vor den Juristen. Am 26. Januar 1674 wurde Gabriel Schweder von Dr. Lauterbach, damals Rektor und zugleich Dekan der Juristischen Fakultät, zum Doktor beider Rechte promoviert²⁰ und erhielt damit die höchsten wissenschaftlichen Weihen seines Faches – etwas, was sich übrigens nur jemand in sehr guten Vermögensverhältnissen leisten konnte. Am selben Tage wurde die Trauung mit Anna Elisabeth Pregizer vollzogen. Sie war die jüngste Tochter von Johann Ulrich Pregizer²¹ (1611–1672), Sohn eines Theologieprofessors und selbst Theologe, Lic. theol., Professor der Moralphilosophie und Pädagogarch in Tübingen. Ihre Mutter Maria Barbara kam aus dem württembergischen Beamtenengeschlecht der Renz²² und war Tochter eines Stuttgarter Leibarztes.

Das Ehepaar Schweder hatte zehn Kinder, von denen aber sechs schon im Kindesalter starben. Vier kamen zur Eheschließung; von ihnen erlebte Schweder, bevor er am 30. April 1735, fast 87-jährig starb, 22 Enkel und 22 Urenkel (s. Anhang). Alle wurden sie gut verheiratet, kamen in angesehene württembergische oder reichsstädtische Familien und erweiterten so das für die Integration des »Reingschmeckten« so wichtige familiäre Netzwerk.

Der dienstliche und wissenschaftliche Werdegang Schweders ist durch die Stationen eines höchst erfolgreichen Rechtsgelehrten gekennzeichnet. 1677 wurde er in der Nachfolge seines 1676 verstorbenen Mentors David Scheinmann zum herzoglich württembergischen Rat und zum Hofgerichts-Assessor ernannt²³, 1681 zum ordentlichen Professor für Staats- und Lehenrecht an der Universität Tübingen. Dass sich Schweder unter seinen Professorenkollegen Ansehen verschaffte und offenbar auch als Vermittler Geschick bewies, erhellt daraus, dass ihm die wichtigsten Wahl- und Ehrenämter der Universität mehrfach übertragen wurden: Zehnmal wurde er zum Rektor, mehr als zwanzigmal zum Dekan der Juristischen Fakultät gewählt. Das höchste akademische Amt, das des Kanzlers, war ihm verwehrt, da es den Theologen vorbehalten war. Schon 1684 wurde er zum Verwalter des angesehenen Hochmann-Stipendi-

20 Die 1673 gedruckte Dissertation, die auch in einen von Lauterbach herausgegebenen Sammelband aufgenommen wurde, trägt den Titel: *Commentatio in I. si me et Titium XXXII. D. de reb[us] credit. Tübingae* 1673. 59 S. [UB Tübingen Ka I 600-37 Stück 20]

21 Stammfolge Pregizer, in: Deutsches Geschlechterbuch, Bd. 146 (1968), S. 8–10; Ferdinand Friedrich Faber: Die württembergischen Familienstiftungen, Neudruck Stuttgart 1940, Nr. 30 § 52.

22 Ernst Renz: Familie Renz aus Schwaben, (Reutlingen o.J. [1949], S. 130–132 [fehlerhaft!]. Weitere Verfahren s. Günther Schweizer: Ahnenliste Schweizer-Kaufmann, Rösrath bei Köln 1993, Ms. im Archiv des Vereins für Familien- und Wappenkunde in Württemberg und Baden, Stuttgart. – Vom Ehepaar Johann Ulrich Pregizer und Maria Barbara Renz stammen u. a. der Dichter Wilhelm Hauff und sein naher Verwandter Justinus Kerner ab. Hierzu Hans Müller (Bearb.): Die Ahnentafel des Dichters Wilhelm Hauff (Ahnentafeln berühmter Deutscher N. F. 2), Leipzig 1933–1935, S. 65–115, hier S. 88.

23 Walther Pfeilsticker: Neues württembergisches Dienerbuch, 3 Bde., Stuttgart 1957–1975, §§ 1306 und 1329.

ums gewählt, hatte wohl auch im Haus der Stiftung, im Hochmannianum, seine Wohnung, und die erhaltenen Akten aus jener Zeit zeigen ihn als muster-gültigen Administrator. Die Integration und das in ihn gesetzte Vertrauen wuchsen, sodass er vom Akademischen Senat auch mit der Verwaltung der Grempschen und der Glockschen Stiftung betraut wurde.²⁴ Zugleich wissenschaftliche wie auch gesellschaftliche Anerkennung erfuhr Gabriel Schweder 1703 durch die Ernennung zum kaiserlichen Hofpfalzgrafen durch Leopold I., da man in Wien seine Abhandlung über das Recht von Kaiser und Reich im Herzogtum Mailand, *Jus sacratissimi Imperatoris et Imperii in Ducatum Mediolanensem, assertum*, Tübingen 1702, schätzte. In seinem langen Leben hat Schweder fünf regierende Herzöge von Württemberg erlebt, manchen davon als Prinz in dessen Tübinger »Studentenzeit« selbst unterrichtet.

Selbst im Alter scheint Schweder noch eine robuste Gesundheit gehabt zu haben (Abb. 2), denn in der Leichenrede wird hervorgehoben, dass er »gar selten krank gewesen / wie Er dann / zum raren Exempel / alle seine Zähne in das Grab gebracht / auch zu Lesung des kleinsten Drucks / ohne Beyhülff der Gläser / das Licht seiner Augen / biß an seinen seeligen Tod / behalten.«²⁵

Zuletzt wurde das Ehepaar bzw. der greise Witwer von der Tochter Katharine Barbara Burgermeister von Deizisau²⁶ (1675–1763) betreut, die seit 1722 verwitwet und von ihrem Wohnort Esslingen nach Tübingen zurückgekehrt war, wo sie dann auch starb. »Von [...] denen lieben Seinigen / welche alle und besonders seine älteste Frau Tochter / die verwittibte Burgermeisterin / (als welche / geraume Jahre her / Ihren seeligen Eltern die Haußhaltung / zu Ihrer größten *Satisfaction*, geführt / Ihrem alten Vatter mit aller kindlichen Treu / Liebe und Sorgfalt / wovor er Ihren auch hertzlich gedanckt und GOTTes / reichen Seegen dafür angewünscht / unermüdet / so wohl Tag als Nacht / gedienet) / mit Gebet / Gesang und Zuspruch eifrig angehalten [...]«²⁷ Wie die vom Senat der Universität vorgenommene Inventur des von Katharine Barbara Burgermeister hinterlassenen Vermögens²⁸ ausweist, hatte sie, jedenfalls 1763, ein eigenes Haus in Tübingen.

Die wissenschaftliche Bedeutung Schweders liegt vor allem darin, dass er in Tübingen das deutsche Staatsrecht lehrte und zu einem eigenen Studienfach aufbaute. Diesem Thema ist auch seine wichtigste Publikation gewidmet: *Introductio in Ius publicum imperii romano-germanici novissimum*, Tübingen 1681. Das über 1000 Seiten starke Buch erlebte in den Jahren 1681 bis 1733 zehn Auflagen, wurde zum Standardwerk und zum Gegenstand eines regen wissenschaftlichen Diskurses.²⁹ Viele weitere Schriften Schweders sind erhal-

24 Näheres zu diesen Studienstiftungen und den zu ihrem Genuss Berechtigten bei Faber (wie Anm. 21), Stiftungen Nr. 32 (Hochmann), Nr. 33 (Gottschalk Glock) und Nr. 48 (Grempp).

25 Leichenpredigt (wie Anm. 10), S. 29–30.

26 Faber (wie Anm. 21), Nr. 30 § 133.

27 Leichenrede (wie Anm. 11), S. 31.

28 HStAS A 275, Bü 24 (14. 3. 1763). Das hinterlassene Gesamtvermögen wurde auf einen Wert von 22.331 Gulden veranschlagt, wovon die *Capitalien* mit 17.176 Gulden den Löwenanteil ausmachten.

29 Die UB Tübingen besitzt u. a. die verbesserte zweite Auflage des Buches, die bei Brunn 1685 gedruckt wurde [Hg 566].



Abb. 2: Portrait von Gabriel Schweder (1648–1735) in seiner gedruckten Leichenpredigt; Kupferstich von Georg Kilian, Augsburg. In der umlaufenden Inschrift sind die Ämter Schweders aufgezählt: Kaiserlicher Hofpalzgraf, Fürstlich Württembergischer Rat, Professor für Öffentliches Recht und Lehenrecht, fünfzigjähriger Hofgerichtsbeisitzer.

ten, insbesondere auch zahlreiche Disputationen, die sein Enkel Wolfgang Paul Burgermeister³⁰ 1731, also noch zu Lebzeiten des Großvaters, in Esslingen in zwei Folioebänden hat drucken lassen: *Disputationes varii, ex civilis, privati, publici, atque feudalis iuris prudentia selecti, argumenti*. Schließlich sind die zahlreichen Gutachten (Consilia) zu nennen, die Schweder für viele unterschiedliche Auftraggeber verfasste, was ihm neben seiner regulären Besoldung als Hochschullehrer und Stiftungsadministrator beachtliche Honorare eingebracht haben dürfte.³¹

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass Gabriel Schweder ein bedeutender Staatsrechtler seiner Zeit war, der in seinem Fach Neues schuf, der aber neben seiner wissenschaftlichen Leistung auch persönliche Anerkennung als Mitglied der akademischen und bürgerlichen Gesellschaft Tübingens erfuhr, ein »Reingeschmeckter«, ein »Ausländer«, der es verstanden hatte, in dieser Gesellschaft heimisch zu werden, sich zu integrieren.

Die Familien Schweder und Pregizer – Vorfahren und Verwandte

Die gelungene Integration des »reingeschmeckten« Schweder in Stadt und Universität dürfte nur zum geringen Teil auf seinen wissenschaftlichen und akademischen Leistungen beruhen, sondern sie basierte vor allem auf seiner Einbindung durch Heirat, durch Einheirat in eine der »ehrbaren« Familien dieser Gesellschaft.

Die Familie Schweder lässt sich in der pommerschen Stadt Köslin (Koszalin) bis in das 15. Jahrhundert zurückverfolgen. Der Ratsherr Jakob Schweder, der von etwa 1430 bis 1475 lebte, ist der erste bekannte Repräsentant.³² Köslin war und ist in der Einwohnerzahl durchaus mit Tübingen vergleichbar, war aber strukturell völlig anders ausgerichtet. An dem wichtigen Fernhandelsweg von Stettin nach Königsberg gelegen, zeitweise auch Hansestadt, bestimmte die Wirtschaft, insbesondere der Handel das städtische Leben. Die Vorfahren Gabriel Schweders waren Kaufleute, standen aber in der städtischen Verwaltung und im Stadregiment stets in vorderster Front. Der Vater Schweders, Gabriel der Ältere (1604–1673), war Kaufmann und Stättmeister, der Großvater Heinrich (1568–1622) war 1596 Senator, 1605 Kämmerer und 1617 Bürgermeister; er war auch Vorsteher der Marienkirche, wo er in der Schwederschen Familiengruft beigesetzt ist. Ein Onkel (Vaterbruder) Gabriels, Heinrich (1602–1688), stand zunächst als Rittmeister in polnischen Hof- und Kriegs-

30 Wolfgang Paul Burgermeister, * Tübingen 25. 7. 1697, † Weimar 1756, Lic. jur. utr., nach siebenjähriger Reise durch Europa tätig in Esslingen, dann Kanzleirat in der Grafschaft Leiningen-Westerburg, Ratskonsulent der Reichsstadt Worms, seit 1742 Hof- und Oberkonsistorialrat in Weimar, königl. dänischer Rat. Siehe ADB (wie Anm. 15) 3, 1876, S. 601

31 Viele dieser *Consilia civilia et criminalia* liegen im Druck vor; 141 wurden in den von Schweder selbst herausgegebenen ersten Band der Tübinger Consiliensammlung, erschienen 1731, aufgenommen, weitere Gutachten in die Bände 4 und 6 dieser Sammlung.

32 Heinrich Frhr. v. Massenbach (Bearb.): Ahnentafel der Brüder Wilhelm und Alexander von Humboldt (Ahnentafeln berühmter Deutscher, Folge 5, Lfg. 11), Leipzig 1942, S. 178–179.

diensten, tritt dann 1631 in den Dienst seiner Heimatstadt Köslin, wird 1640 Ratsherr, 1646 Ratskämmerer, 1654 Regierender Bürgermeister. Verheiratet mit einer Tochter aus der Familie von Schlieffen, später vor allem durch militärische Aktivitäten bekannt, seinerzeit eine Ratsherrenfamilie der Köslin benachbarten Stadt Kolberg (Kołobrzeg), wird dieser Heinrich Schweder zum Stammvater einer adeligen Linie. Sein Sohn Michael von Schweder (1663–1729), Vetter und Zeitgenosse des Tübinger Professors, wird zum Gründer des Schwederschen Familienstifts in Köslin. Seine Tochter Sophie Dorothea heiratet den preußischen Hauptmann Johann Paul von Humboldt und wird so zur Großmutter des berühmten Brüderpaares Wilhelm und Alexander von Humboldt.

Reichen die genealogischen Beziehungen der Familie Schweder über die Humboldt bis an den Hof in Berlin, so führen sie bei der Kösliner Familie Koch über den »Auswanderer« David Scheinemann (s. o.) und seine Gattin Maria Magdalene aus der renommierten Tübinger Professorenfamilie Bardili zum schwäbischen Philosophen Schelling;³³ dies spricht, auch wenn die Verbindungen über mehrere Generationen hinwegreichen, für eine beträchtliche Ausstrahlung und Dynamik dieser pommerschen Ratsfamilien.

Betrachten wir nun das genealogische Umfeld der aus Tübingen stammenden Anna Elisabeth Pregizer (1650–1731), die im Alter von 24 Jahren die Ehefrau des Juristen Schweder wurde, getraut in der Tübinger Stiftskirche am nämlichen Tag, an dem der Ehemann zum Doktor beider Rechte (J. U. D.) promoviert wurde. Um den Einblick in das genealogische Umfeld etwas zu erweitern und das durch Geschwisterheiraten entstehende Netzwerk zu dokumentieren, sind im Anhang nicht nur die Vorfahren der Anna Elisabeth Pregizer aufgenommen, sondern auch deren Kinder (bzw. Geschwister) und deren Ehepartner, dies mit Angaben zum jeweiligen beruflichen Stand. Es ist hier nicht der Platz, alle diese Beziehungen im Detail zu analysieren, aber allein die Liste der hier auftretenden Familiennamen ist aufschlussreich; sie wirkt einerseits vertraut, weckt andererseits Respekt vor so viel Ehrbarkeit.

Der erste Pregizer³⁴ kam um 1525 als Kunstmaler von Augsburg nach Tübingen. Zwei seiner Söhne studierten und traten in den württembergischen Pfarrdienst, darunter Johann Ulrich (um 1537–1597), der erste von sechs Nachkommen gleichen Vornamens, zuletzt Pfarrer in Kusterdingen. Drei dieser gleichnamigen Johann Ulrich Pregizer sind Vater, Großvater und Urgroßvater von Anna Elisabeth, der Ehefrau Schweders. Alle drei waren Theologen und Professoren der Universität Tübingen, der Großvater Johann Ulrich (1577–1656) bekleidete elfmal das Amt des Rector Magnificus und wurde 1652 im hohen Alter noch zum Kanzler der Universität ernannt. Von der Regierung war er mit der Erstellung einer Landesgeschichte beauftragt, die er aber nicht zum Abschluss bringen konnte.

33 Karl-Heinz Fischötter, Günther Schweizer und Volker Trugenberger: Die Ahnen des Philosophen Friedrich Wilhelm Josef von Schelling (Südwestdeutsche Ahnenlisten und Ahnentafeln 1), Stuttgart 1999, S. 45, Nr. 60.

34 Stammfolge Pregizer (wie Anm. 21).

Sein Enkel Johann Ulrich (1647–1708), fast gleich alt wie Gabriel Schweder, Ehemann seiner direkten Base Anna Elisabeth, war Jurist und württembergischer Geheimer Rat, zunächst Oberarchivar, Bibliothekar und Antiquar in Stuttgart, dann 1675 Professor der Geschichte, Beredsamkeit und Politik in Tübingen, schließlich 1688 Professor der Rechte. Er verfasste eine in Berlin erschienene Geschichte Zollerns³⁵ und das 1717 von seinem Sohn Georg Konrad (s. u.) erweiterte und herausgegebene wichtige Sammelwerk zur württembergischen Kirchengeschichte »Suevia et Wirtenbergia sacra«.³⁶ Dass er eine Tochter aus der Professorendynastie der Brodbeck ehelichte, Regine Magdalene, eine Enkelin der »schwäbischen Geistesmutter« Regine Burckhardt verh. Bardili, bestätigt das Bild des sozialen Netzwerkes dieser Familien der württembergischen Ehrbarkeit.

Der Sohn Johann Ulrich (1673–1730) war Pfarrer und historisch-genealogischer Schriftsteller; er ist Autor der 1719 erschienenen »Burckhardtischen Genealogie«³⁷, in der viele der hier genannten Familien genealogisch erfasst sind, und verfasste auch eine umfangreiche Genealogie des Hauses Württemberg unter dem Titel »Württembergischer Cedern-Baum, Oder vollständige Genealogie des Hoch-Fürstlichen Hauses Württemberg«, in einer ersten fünf-bändigen Fassung 1730 erstmals herausgegeben vom ältesten Sohn Johann Ulrich (1707–1734), später erweitert vom Bruder Johann Eberhard (1677–1753). Ein Enkel des Genealogen Johann Ulrich ist der Haiterbacher Pfarrer und Erweckungsprediger Christian Gottlob Pregizer (1751–1824), der die heute noch mancherorts verbreitete pietistische Gemeinschaft der Pregizerianer gründete.

Im Umkreis des Ehepaars Schweder/Pregizer ist aus der Familie Pregizer vor allem der Theologe Georg Konrad (1675–1749) zu nennen, Sohn des Geheimen Rats und Professors Johann Ulrich Pregizer und der Regine Magdalene Brodbeck, also Brudersohn von Anna Elisabeth Pregizer, der Ehefrau von Gabriel Schweder. Seit 1720 Professor für Kirchengeschichte in Tübingen, auch Abendprediger an der Stiftskirche, später Prälat, hatte Georg Konrad Pregizer die Freude, beim 50-jährigen Ehejubiläum Schweders am 27. Januar 1724 die Festpredigt in der Stiftskirche halten zu dürfen. Sieben Jahre später, nunmehr »ältester Prediger allhier«, hatte Georg Konrad Pregizer die traurige Pflicht, die Leichenpredigt³⁸ auf seine Tante zu halten. Nicht ganz fünf Jahre

35 Pregitzer, Johann Ulrich: Teutscher Regierungs- und Ehren-Spiegel: Vorbild des Teutschen Reichs, und desselben Stände, ersten Anfang, Fortleitung, Hoheit, Macht, Recht, und Freyheit ...; Besonders des Hauses Hohenzollern, Ursprung, Würde, und Herrlichkeiten. Berlin: Ruediger 1703. [UB Tübingen: Fo Xlla 57. 2].

36 Suevia et Wirtenbergia sacra: sive status Christianae religionis in his regionibus post extirpatum gentilismum ... Tübingen: Johann Georg Cotta 1717. 574 S.

37 Burckhardtische Genealogie oder Stamm-Baum derern drey Haupt-Familien, nemlich der Bardilin-Brodbeck- und Scheinemannischen, in VII Haupt-Stämmen, auch aller davon descendirenden Haupt- und Neben-Linien. Stuttgart: Bernhard Michael Müller 1719. 40 S.

38 »Bey Christlich-solenner Leich-Begängnis / Der / Hoch-Edel-Gebohrnen / Hoch-Ehren und Tugend- / gezierten Matronen / Frauen / Annae Elisabethae / Schwederin, / Gebohrner Pregitzerin / Des Hoch-Edel-Gebohrnen / Gestrengen und Hochgelehrten / Herrn / Gabriel Schweders, / [...] / 57. Jahr und 6. Monat-lang gewesenem Hertzgeliebtesten und getreuesten Eh-Frauen / Welche den 10. Jul.

danach, am 4. Mai 1735, hielt Georg Konrad Pregizer auch die Leichenrede auf den am 30. April fast 87-jährig verstorbenen Witwer Gabriel Schweder.

Mit der Einheirat in die Familie Pregizer und deren Verwandtengeflecht ist Gabriel Schweder in das Zentrum der im Lande und vor allem an der Universität einflussreichen Familien vorgedrungen. Die Pregizer stellten nicht nur bedeutende Theologen und wissenschaftliche Schriftsteller³⁹, sondern auch eine Reihe namhafter Staatsdiener. Dies gilt auch für die weiteren Familien, die unter den Vorfahren der Anna Elisabeth Pregizer genannt sind (s. Anhang). Namen wie Renz, Frommann, Brodbeck, Hafenreffer, Mitschelin, Moser und König sprechen für sich. Berufe und Funktionen wie die des Universitätsprofessors, des fürstlichen Rats, des Hofgerichts-Assessors, des Pfarrers, des städtischen Bürgermeisters, des herzoglichen Kellers, Stadtschreibers, Vogts und Forstmeisters sind unter den Vorfahren und Verwandten von Anna Elisabeth gang und gäbe. Mit seiner Heirat gelang Schweder sowohl aus genealogisch-traditionaler als auch sozialer Sicht ein Volltreffer.

Nachkommen und wirtschaftlicher Erfolg als Indikatoren der Integration

Als Beleg für eine gelungene Integration des Zuwanderers Schweder können zwei Indikatoren dienen, einmal das Schicksal seiner Nachkommen, insbesondere die Wahl von deren Ehepartnern, zum anderen der eigene wirtschaftliche Erfolg oder Misserfolg.

Die ersten Generationen der Nachkommen von Gabriel Schweder sind uns größtenteils schon bei der Prozession des Kirchgangs am Jubelfest von 1724 begegnet. Zum Spektrum bekannter württembergischer Oberschicht-Familien, wie wir sie bereits aus der Vorfahrenliste kennen (s. Anlage), treten hier reichsstädtische Familien aus Esslingen und Ulm hinzu. Insbesondere die Familie der Bürgermeister von Deizisau lässt sich bis in die Frühzeit der

(Ihrem Geburts-Monath) A. 1731. in dem 81sten Jahr Ihrer Pilgrimschafft sanfft und seelig verschieden und Donnerstag darauf, den 12. ejusd. zu der Ruhe-Stätte Ihrer seeligen Eltern und Vor-Eltern, unter Volkreicher Trauer-Versammlung, gebracht worden / In der Stifts-Kirchen zu St. Georgen. ...« – Daraus scheint hervorzugehen, dass Anna Elisabeth und später ihr Ehemann Schweder innerhalb der Stiftskirche begraben worden seien. Die Tübinger Professoren und ihre Angehörigen wurden aber in der Regel auf dem städtischen Friedhof jenseits des Grabens im Bereich des heutigen Alten Botanischen Gartens begraben. Siehe hierzu Stefanie A. Knöll, Dirk Kottke und Robert Knöll: Die Grabmonumente der Stiftskirche in Tübingen (Beiträge zur Tübinger Geschichte 13), Tübingen 2007. Auch die Errichtung eines Epitaphs in der Stiftskirche, wie es etwa für Schweders Kollegen Wolfgang Adam Lauterbach (1618–1678) besteht, scheint nicht stattgefunden zu haben, denn in keinem der älteren Verzeichnisse findet sich ein Hinweis auf ein Grabmonument oder eine Inschrift. Vgl. hierzu: Johann Friedrich Kümmerle: Anzeige derjenigen Grabinschriften und Denkmäler, welche in und neben der Stifts- oder St. Georgen-Kirche wie auch in der Hospital- oder St. Jakobs-Kirche zu Tübingen befindlich sind, Tübingen 1790; Johann August Ferdinand Lenz: Sammlung sämtlicher noch vorhandener Epitaphien für die Stifts- und Hospitalkirche zu Tübingen, Tübingen 1796; Albert Westermayer, Emil Wagner und Theodor Demmler: Die Grabdenkmäler der Stiftskirche zu St. Georg in Tübingen, Tübingen 1912.

39 Das Suchwort »Pregizer« liefert im Online-Katalog der UB Tübingen, indem aber mehr als ein Jahrhundert (1850–1961) gar nicht erfasst ist, allein 267 Publikationen.

reichsstädtischen Geschichte Esslingens als eines der angesehensten Geschlechter zurückverfolgen.⁴⁰ Über Heiraten von Schweder-Töchtern oder -Enkelinnen mit Offizieren kommt die Verbindung mit Adelsfamilien zustande, so mit den Familien von Leonrod und von Schell, die zum Teil in nichtwürttembergische Territorien führen.

Von Beruf und Funktion her überwiegen unter den Schweder-Nachkommen die Juristen, teils in akademischen Stellungen, teils als städtische oder sonstige Konsulenten und Advokaten. Hinzu kommen Professoren der Medizin, aber auch einige Theologen. Insgesamt liest sich die Liste der Berufe und Stellungen wie eine Erfolgsmeldung schlechthin, eben die Meldung über die erfolgreiche Integration des Stammvaters Gabriel Schweder, dem es gelungen ist, nicht nur seinen Sohn in die Stellung des Universitäts-Syndikus zu bringen, sondern auch die drei Töchter durch Eheschließungen in das genealogische Netzwerk der württembergischen Ehrbarkeit einzubinden.

Der Besitz Gabriel Schweders – Mühlen, Gültbriefe, pures Gold und Silberschirr

Über die wirtschaftliche Situation Gabriel Schweders gibt uns das Inventar seines hinterlassenen Vermögens Auskunft. Nach dem Tod Schweders hat der Senat der Universität als zuständige gerichtliche Instanz entsprechend den Vorschriften des württembergischen Landrechts⁴¹ eine Inventur und Realteilung seiner Hinterlassenschaft.⁴² Überraschend in der Vermögensaufstellung ist zunächst, dass Schweder in Tübingen kein eigenes Haus besaß. Weder innerhalb der inventierten Liegenschaften noch in den Kaufbüchern oder sonstigen städtischen Grundstücksakten findet sich ein Hinweis. Offenbar hat Schweder, wie das für seine frühen Tübinger Professorenjahre aus den Akten des Hochmann-Stipendiums nachweisbar ist, weiterhin Wohn- und Arbeitsplatz im Stiftungshaus, im Hochmannianum in der Pflughofstraße, beibehalten, ein Vorrecht, das ihm als Stiftungsadministrator wohl zustand. Das spricht einerseits für sparsames Wirtschaften, wie es sich im Schwäbischen gehört, andererseits war die Integration Schweders noch nicht so weit gediehen, dass er auch zum »Häuslebauer« geworden wäre.

40 Walther Ludwig: Burgermeister und Schöfflerin. In: Esslinger Studien, Zeitschrift 25 (1986), S. 69–131, vor allem Tafel 4. Ältere Angaben über die Familie Burgermeister / Im Kirchhof, wie sie sich in zahlreichen Ahnenlisten, z. B. in der von Eduard Mörke, finden und auf Angaben und Spekulationen von Hansmartin Decker-Hauff beruhen, werden hier kritisch beleuchtet.

41 Zur Bedeutung der Inventuren und Teilungen für familienkundliche Fragen siehe Günther Schweizer: »schon die dritte Person nach der genealogischen Berechnung ...«, Inventur- und Teilungsakten sowie Kirchenkonventsprotokolle als Quellen einer sozialgeschichtlichen Genealogie, in: Volker Trugenberg (Hrsg.): Genealogische Quellen jenseits der Kirchenbücher, Stuttgart 2005, S. 123–154.

42 HStAS A 275, Bü 144 (14. 6. 1735). Diese Akten machen allerdings den Eindruck einer Konzeptfassung, da sie viele Streichungen, Korrekturen und Einschübe enthalten und auch die Handschrift keinen sehr professionellen Eindruck macht. – Erhalten sind auch die Inventur- und Teilungsakten über das Vermögen der Tochter Katharine Barbara Burgermeister geb. Schweder (wie Anm. 28), das des Tochtermanns Christian Heinrich Hiller (HStAS A 275, Bü 80 vom 8. 11. 1770) sowie das von dessen zweiter Ehefrau Christine Elisabeth Hiller geb. Weikersreuter (HStAS A 275, Bü 81 vom 20. 3. 1770).

Liegenschaften besaß der Professor wohl – und das ist eine weitere Überraschung – nämlich drei Mühlen. Aufgeführt wird die »Flecken Mühl zu Aydlingen, Böblinger Ampts, an dem Mühlbach«, die Schweder am 3. 8. 1718 vom Flecken Aidlingen gekauft hatte, jetzt veranschlagt auf 2400 Gulden. Hinzu kommt »Zu Sindelfingen eine Mahlmühle, die Riethmühle genannt, sambt der Scheuer, zwey halbe Mannßmath Wiesen, zwey Krautgärten, einem Hanflande, wie solche Anno 1717 [...] erkaufte worden«, im Wert von 2000 Gulden. Schon 1697 hatte Schweder eine Mühle an der Ammer in Lustnau gekauft, die jedoch spätestens 1730 von der Tochter Tabitha Charitas Schwarz geb. Schweder übernommen worden war.⁴³

Weitere Immobilien hatte Schweder nur wenige. Die Inventur nennt lediglich Gärten zu 750, einen Graspark zu 170, Weinberge zu 750 und Äcker zu 200 Gulden, jeweils auf Tübinger Markung gelegen. Insgesamt beläuft sich damit der Wert der zu vererbenden Liegenschaften, damals schon ohne die Lustnauer Mühle, auf 6270 Gulden. Die Mühlen waren für Schweder offenbar eine Kapitalanlage und wohl auch gewinnbringende Unternehmen.

Die hauptsächliche Anlage des Schwederschen Vermögens findet sich in der Inventur unter dem Titel »Capitalien«, und zwar in Form von Gültbriefen, also festverzinslichen Papieren, die seinerzeit 5 % Jahreszins einbrachten, solange der Schuldner solvent war und die Zinsen bezahlte. Es werden 32 Gültbriefe en detail aufgeführt, deren Wert sich auf ein Kapital von 26050 Gulden summiert. Dafür hätte man in Tübingen mehrere hochherrschaftliche Häuser und im Lande eine Reihe weiterer Mühlen kaufen können. Die meisten dieser Gültbriefe beschreiben Darlehen an mehr oder weniger öffentliche Einrichtungen. Allein dreizehn Gültbriefe sind solche »bey löbl. Württemberg. Landschafft« mit einem Kapitalwert zwischen 300 und 2000 Gulden. Beim fürstl. württ. Kirchenkasten zu Stuttgart stehen drei Darlehen von bis zu 2000 Gulden, »bey der wohllöbl. Statt Tübingen« stehen 200 Gulden, bei Stadt und Amt Tübingen 500 Gulden, bei der Reichsstadt Esslingen fünf Darlehen von bis zu 1000 Gulden, zwei Posten bei der Reichsstadt Nördlingen und seit 1722 ein Kapital von 5500 Gulden bei der Reichsstadt Reutlingen. Private Darlehensnehmer fehlen fast ganz.

Erstaunlich, was ein solcher Juristenhaushalt sozusagen im häuslichen Sparstrumpf aufbewahrte. Unter dem Titel »Paar Gelltd« des Inventars sind »Gold, Silbergeld, Silbergeschmeid, Kleinodien und Geschmuck« im Wert von immerhin 13.486 Gulden und 4 Kreuzern aufgeführt. Um ein realistisches Bild von diesen Sammlungen an materiellen Werten zu vermitteln, sind im Anhang einige kurze Auszüge aus den umfangreichen Listen zusammengestellt. Insbesondere die Auflistung des Silbergeschirrs füllt mehrere Seiten des Inventars.

Wissenschaftlich interessant wäre vor allem auch die private Bibliothek des Rechtsgelehrten Schweder. Üblicherweise werden in den Inventuren die ein-

43 HStAS A 284/85, Bü 57, zitiert nach Hermann Jantzen: Quellen, Bäche und Brunnen. Ein Tübinger kulturhistorisches Mosaik zum Thema Wasser (Kleine Tübinger Schriften 23). Tübingen 1998, S. 46–49.

zelen Bücher aufgeführt und bewertet. So heißt es auch in den Schweder-schen Akten: »Die Bibliothec und übrig vorhandene Bücher seynd in eine besondere Consignation gebracht.« Diese spezielle Aufstellung, ursprünglich ein eigenes Faszikel innerhalb der Inventur, fehlt allerdings; sie ist schon vor Jahren aus der Archivalie entnommen oder entwendet worden.

Der Wert des von Schweder hinterlassenen Vermögens beläuft sich Summa summarum auf 62654 Gulden. Davon entfallen auf Liegenschaft 6270, Capitalien 26050, Zinsen 3152, Bargeld 13486, Schmuck 574, Silbergeschirr 1381, Bücher 1266, Kleider und Haushalt mit kleineren Beträgen außer Wein 1836, einnehmende Schulden 5972 Gulden.

Ein so beträchtliches Vermögen von mehr als 60000 Gulden ist legal nur auf zwei Wegen zu erringen, durch Erbschaft und/oder durch wirtschaftlichen Erfolg. Für Gabriel Schweder könnte beides zutreffen. Er und seine Ehefrau kamen aus wohlhabenden Familien, allerdings dürfte er einen Teil seines Erbes schon für das Studium und vor allem für die bei seiner Promotion zum J. U. D. anfallenden Kosten ausgegeben haben. Sein Gehalt als Hochschullehrer war, wenn auch durch Naturalien wie »Besoldungswein« ergänzt, eher bescheiden, aber er hatte Nebenverdienste oder Vergünstigungen in einer Reihe von weiteren Funktionen, z. B. als Stiftungsadministrator oder als Hofpfalzgraf. Maßgebend zu seinem Reichtum haben wohl die Honorare aus den zahlreichen Gutachten und Disputationen beigetragen, desgleichen Autorenhonorare, insbesondere aus seinem Standardwerk *Introductio in Ius publicum imperii romano-germanici novissimum*, ein echter Bestseller, der zehn Auflagen erlebte.

Wird der Grad der erreichten Integration des Pommern Gabriel Schweder in Stadt und Universität Tübingen, ja seine Eingliederung in das schwäbische Alt-Württemberg überhaupt, am wirtschaftlichen Erfolg seiner Tätigkeit gemessen, so spricht der von ihm erworbene Reichtum für sich.

Schluss

Ergebnis dieser biographischen Studie ist nicht nur, dass dem Rechtsgelehrten Gabriel Schweder durch die Einheirat in ein hier verwurzeltes Familiengeflecht die Integration in Stadt und Universität Tübingen geglückt ist. Gezeigt hat sich auch, dass Stadt und Universität viel weltoffener waren, als es die Begriffe »Familienuniversität« und »Nepotismus« suggerieren.⁴⁴

Die den Schwaben – und nicht nur diesen – nachgesagte »Vetterleswirtschaft« lässt sich zwar nicht leugnen, aber es war ein offenes System, in dem sich auch »Reingeschmeckte« etablieren konnten. Dies galt im einfachen Volk ebenso wie in der Führungsschicht, in der genealogisch dicht vernetzten Ehrbarkeit.

Zur Diskussion um den Begriff der Ehrbarkeit lehrt das Beispiel Gabriel Schweder zum einen, dass die württembergische Ehrbarkeit letztlich eine

⁴⁴ Siehe Decker-Hauff und Setzler (wie Anm. 7), S. 164, sowie Jens (wie Anm. 8), S. 54.

soziale Gruppe war, die nach außen nicht hermetisch abgeschlossen war, sondern unter bestimmten Bedingungen sich öffnen konnte, zum anderen, dass zu diesen Bedingungen vor allem die Einbindung in das genealogische Netzwerk, zum Beispiel durch Einheirat, gehörte.

Anhang

Kinder, Enkel und Urenkel von Gabriel Schweder und Anna Elisabeth Pregizer⁴⁵

Gabriel **Schweder**, aus Köslin, J.U.D., Prof. der Rechte in Tübingen, 1648–1735

∞ 1674 Anna Elisabeth **Pregizer**, aus Tübingen, 1650–1731

1) Katharine Barbara **Schweder**, 1675–1763

∞ 1691 Johann Stefan **Burgermeister von Deizisau**, J. U. D, Ratskonsulent in Ulm

a) Anna Elisabeth **Burgermeister**, 1695–1724

∞ 1715 Wolfgang Philipp **Nagel**, J. U. Lic., Stadtmann in Esslingen

i) Paul Gisbert **Nagel**, cand. jur., studiert beim Urgroßvater Schweder

ii) Johann Friedrich **Nagel**

iii) Wolfgang Philipp **Nagel**

b) Wolfgang Paul **Burgermeister von Deizisau**, J. U. Lic., Konsistorialrat in Weimar

c) Sofie Barbara **Burgermeister**, 1699–1746

∞ 1719 Johann Friedrich **Heilbronner**, J. U. Lic., Stadtmann in Ulm

d) Gabriel Franz **Burgermeister von Deizisau**, J. U. Lic., Ratsherr in Esslingen

∞ 1729 Anna Christine **Ecker**

i) Christine Elisabeth **Burgermeister**

e) Katharine Tabitha **Burgermeister**, 1704–1741

∞ I 1723 Gottfried **Hoppe**, Diakonus in Herrenberg

∞ II Lustnau 1727 Daniel **Hoffmann**, Dr. med., Prof. in Tübingen

i) Tabitha Barbara **Hoffmann**

∞ I Gottlieb Benjamin **Faber**, Dr. med., Prof. in Tübingen

∞ II Johann Heinrich **Frommann**, Prof. in Tübingen

ii) Johanna Sofie Regine **Hoffmann**

∞ 1755 Friedrich David **Hoffmann**, Stadt-Konsulent in Stuttgart

iii) Christof Eberhard **Hoffmann**, Stifter des Hoffmann-Stipendiums (Faber 44)

45 Quellen: Faber (wie Anm. 21), Nr. 25, Nr. 30, Nr. 51 und Nr. 142; Schweder und Bardili (wie Anm. 17); Stammfolge Pregizer (wie Anm. 21).

2. Johann Gabriel **Schweder**, J. U. Lic., Universitäts-Syndikus in Tübingen, 1677–1731
 - ⊗ 1705 Maria Regine **Harpprecht**, 1685–1756
 - a) Katharine Elisabeth **Schweder**, ⊗ 1725 Ferdinand Gottlieb **von Schell**
 - b) Regine Magdalene **Schweder**, ⊗ 1734 Alexander **von Leonrodt**, Major
 - c) Johann Gabriel **Schweder**, in kgl. preuß. Kriegsdienst
 - d) Juliane Charlotte **Schweder**, ⊗ I 1756 C. H. **Hezel**, ⊗ II J.L. **Hölderlin**
3. Tabitha Charitas **Schweder**, 1690–1773
 - ⊗ I Paul Burkhard **Hoser**, J. U. D, Advokat in Tübingen, geschieden
 - ⊗ II 1725 Johann Stefan **Schwarz**, J. U. Lic., Vogt des Klosteramts Bebenhausen
 - a) Jakob Samuel **Hoser**, J. U. Lic., Universitäts-Sekretär in Tübingen, 1714–1796
 - b) Elisabeth Justine Tabitha **Schwarz**, ⊗ 1752 Ernst Bernhard **Knapp**, Hofmeister
 - c) Eleonore Charitas **Schwarz**, ⊗ 1759 Christof David **Pfizmaier**, Kammererrat
 - d) Juliane Barbara **Schwarz**, ⊗ 1772 Phil. Eberhard **Kern**, Pfarrer, 1783 entlassen
4. Maria Gottliebin **Schweder**, 1696–1726
 - ⊗ Christian Heinrich **Hiller**, J. U. D, Prof. in Tübingen, Stifter des Hillerschen Stipendiums
 - a) Regine Barbara **Hiller**, * 1724
 - ⊗ I 1745 Eberhard Christof **Canz**, Hofgerichtsadvokat, dann Prof. in Tübingen
 - ⊗ II 1775 Karl Ludwig Ferdinand **von Schell**, Oberstleutnant
 - i) Christian Gottlieb **Canz**, Hofgerichts-Assessor in Tübingen
 - ii) Friedrike Eberhardine **Canz**

Die Vorfahren von Gabriel Schweder und Ahnengemeinschaften mit Uhland, Schelling und den Brüdern Humboldt⁴⁶

- 1 **Schweder**, Gabriel, 1648–1735, aus Köslin (Hinterpommern), Dr. jur. utr., Prof. jur. in Tübingen; ♂ 1675 Anna Elisabeth Pregizer, 1650–1731

Gabriel **Schweder** und Anna Elisabeth **Pregizer** sind über ihre Tochter Tabitha Charitas **Schweder** (1690–1773), Ehefrau des Paul Burkhard **Hoser** (1686–1763), Dr. jur., Advokat in Tübingen, deren Sohn Jakob Samuel **Hoser** (1714–1796), Universitätssekretär in Tübingen, dessen Tochter Rosine Elisabeth **Hoser** (1760–1831), Ehefrau des Johann Friedrich **Uhland**, Universitätssekretär in Tübingen, Vorfahren von dessen Sohn, dem Dichter **Ludwig Uhland** (1787–1862)

Eltern

- 2 **Schweder**, Gabriel, 1604–1673, Kaufmann und Stättmeister in Köslin, ♂ 1635
- 3 **Koch**, Katharine, aus Köslin, 1620–1652

Großeltern

- 4 **Schweder**, Heinrich, 1568–1622, Senator, Kämmerer und Bürgermeister in Köslin, ♂ 1592
- 5 **Ducherow**, Gertrud, 1574–1625, aus Kolberg
- 6 **Koch**, David, Seidenhändler und Ratsherr in Köslin; (♂ I 1598 Emerentia **Vogelsang**), ♂ II um 1610
- 7 **Volkman**, Katharine, * 1588, aus Köslin

Heinrich **Schweder** und Gertrud **Ducherow** sind über ihren Sohn Heinrich **Schweder** (1602–1688), Bürgermeister von Köslin, dessen Sohn Michael **von Schweder** (1663–1729), dessen Tochter Sophie Dorothea **von Schweder** (1688–1749), Ehefrau von Johann Paul **von Humboldt** (1684–1740), preuß. Hauptmann, Herr auf Zeblin, deren Sohn Alexander Georg **von Humboldt** (1720–1779), preuß. Major, Erbherr auf Ringenwalde und Schloss Tegel, Vorfahren von dessen Söhnen **Wilhelm** (1767–1835) und **Alexander von Humboldt** (1769–1859).

David **Koch** hat aus seiner zweiten Ehe Gabriel **Schweder** zum Enkel, aus seiner ersten Ehe David **Scheinemann**, den Mentor Schweders in Tübingen. Aus erster Ehe gehört auch der Philosoph **Friedrich Wilhelm Joseph von Schelling** zu den Nachfahren von David Koch.

Generationenfolge: David **Koch** ♂ I Emerentia **Vogelsang** – Judith **Koch** (1599–1653) ♂ Heinrich **Scheinemann** († 1647), Landrentmeister in Köslin – David **Scheinemann** (1628–1676), Dr. jur. utr., Prof. in Tübingen – Heinrich

⁴⁶ Quellen: Schweder und Bardili (wie Anm. 17); von Massenbach (wie Anm. 32); Fischötter, Schweizer und Trugenberger (wie Anm. 33).

Scheinemann (1657–1730), Konsistorialrat in Stuttgart – Regine Dorothea **Scheinemann** (1693–1750) ∅ Georg Konrad **Rieger** (1687–1743), Pfarrer und Spezial in Stuttgart – Regine Dorothea **Rieger** (1720–1757) ∅ Wilhelm Jeremias Jakob **Cleß** (1710–1757), Pfarrer in Stuttgart – Gottliebin Maria **Cleß** (1746–1818) ∅ Josef Friedrich **Schelling** (1737–1812), Abt und Generalsuperintendent in Maulbronn – **Friedrich Wilhelm Joseph von Schelling** (1775–1854), Philosoph.

Urgroßeltern

- 8 **Schweder**, Hans, 1525–1588, Ratsherr, Kämmerer und Kirchenvorsteher in Köslin, ∅ 1564
- 9 **Schlicffen**, Lucia, um 1544–1579
- 10 **Duchcrow**, Georg, 1542–1597, Bürgermeister in Kolberg, ∅ 1569
- 11 **Knoll**, Elisabeth, um 1545–1592, aus Kolberg
- 12–13 unbekannt
- 14 **Volkmann**, Peter
- 15 **Swarten**, Christine

Vorfahren und Verwandte von Anna Elisabeth Pregizer⁴⁷

- 1 **Pregizer**, Anna Elisabeth, aus Tübingen, 1650–1731; ∅ 1674 Gabriel **Schweder**, 1648–1735

Eltern

- 2 **Pregizer**, Johann Ulrich, 1611–1672, Lic. theol., Prof. der Moralphilosophie in Tübingen, dreimal Rektor; ∅ 1639
- 3 **Renz**, Maria Barbara, 1610–1687, aus Kirchheim u.T.

Kinder **Pregizer**: ♦ Anna Tabitha, 1641–1703; ∅ 1660 Johann Andreas **Frommann**, 1626–1690, J. U. D., Prof. jur. in Tübingen, sechsmal Rektor, S. d. M. Andreas **Frommann**, Direktor am Gymnasium in Coburg, u. d. Anna **Rebhan** ♦ Johann Ulrich, 1647–1708, J. U. D., Prof. jur. in Tübingen, Geh. Rat, Oberarchivar in Stuttgart, Historiker; ∅ 1670 Regine Magdalene **Brodbeck**, 1649–1716, T. d. Johann Konrad **Brodbeck**, Dr. med., Prof. der Astronomie, Physik und Medizin in Tübingen, u. d. Christine **Bardili** ♦ Anna Elisabeth (Nr. 1)

Johann Ulrich **Pregizer** und Maria Barbara **Renz** sind Vorfahren der Dichter **Wilhelm Hauff** und **Justinus Kerner**.

⁴⁷ Quellen: Stammfolge Pregizer (wie Anm. 21); Renz (wie Anm. 22); Faber (wie Anm. 21); Müller (wie Anm. 22); Schweizer (wie Anm. 22).

Großeltern

- 4 **Pregizer**, Johann Ulrich, 1577–1656, Prof. der Theologie in Tübingen, elfmal Rektor, 1652 Kanzler der Universität; ∞ 1607
- 5 **Hesch**, Tabitha, 1589–1641, aus Urach
Kind: ♦ Johann Ulrich **Pregizer** (Nr. 2)
- 6 **Renz**, Georg, 1563–1611, Dr. med., Leibarzt der Herzogswitwe in Nürtingen, zuletzt Stadtphysikus in Stuttgart; ∞ 1597
- 7 **Mitschelin**, Anna, 1578–1632, aus Nürtingen; (∞ II 1614 Samuel **Hafenreffer**, Prof. der Medizin in Tübingen)
Kinder **Renz**: ♦ Georg Balthasar, 1598–1635, Dr. med., Physikus in Kirchheim u. T.; ∞ I 1628 Margarete **Hegelin**, † 1628, T. d. Martin **Hegelin**, des Rats in Kirchheim u. T.; ∞ II 1629 Eleonore **Vaut**, T. d. Hieronymus **Vaut**, Kirchenratsregistrator ♦ Anna Elisabeth, 1599–1646; ∞ 1623 Johann Georg **Behr**, 1599–1675, Hofger.-Ass., des Gerichts in Tübingen, S. d. Georg **Behr**, Bürgermeister in Wildberg, u. d. Regine Magdalene **Hüngrerlin** ♦ Ulrich, 1602–1632 ♦ Maria Barbara (Nr. 3)

Urgroßeltern

- 8 **Pregizer**, Johann Ulrich, um 1537–1597, Pfarrer, zuletzt in Kusterdingen; ∞
- 9 **Rhoner**, Charitas, um 1536–1606, aus Ulm
Kinder **Pregizer**: ♦ Katharine, 1566–1655; ♦ 1602 Bartholomäus **Eiselin gen. Ledersneider**, † 1633, Pfarrer in Erligheim, Schwabbach, Hildrizhausen und in Zuffenhausen, S. d. Bartholomäus **Ledersneider**, Schulmeister in Hildrizhausen ♦ Judith, 1575–1610; ∞ 1599 Johann **Haisch**, Küfer in Tübingen, † 1580, S. d. Michael **Haisch** ♦ Johann Ulrich (Nr. 4) ♦ Jeremias (Hieronymus), 1579 imm. in Tübingen, 1614–1633 Gräfl. Ebersteinscher Keller in Gochsheim; ∞ 1604 Regine **Fabritius**, T. d. Peter **Fabritius**, Stadtschreiber in Kirchberg im Hunsrück
- 10 **Hesch**, Jakob, um 1563–1607, Pfarrer, zuletzt in Feuerbach; ∞ 1587
- 11 **Osiander**, Tabitha, 1569–1620, aus Stuttgart
Kind: ♦ Tabitha **Hesch** (Nr. 5)
- 12 **Renz**, Georg, 1535–1605, Keller und Amtmann in Weinsberg; (∞ II 1577 Katharine **Hofsäß**, T. d. Jakob **Hofsäß**, Vogt in Murrhardt; ∞ III 1595 Susanne NN. verw. **Völin**), ∞ I
- 13 **Schaffer**, Sara, um 1539–1573, aus Lehrensteinsfeld
Kinder **Renz**: I ♦ Ulrich † um 1561, Amtmann in Oberstenfeld, Bürgermeister in Brackenheim; ∞ Anna Maria **Jäger**, T. d. Stoffel **Jäger**, Bürgermeister in

Göppingen ♦ Georg (Nr. 6) ♦ Martin, 1566–1606, Bürgermeister in Weinsberg; ∞ 1591 Barbara **Oetinger**, T. d. Michael **Oetinger**, in Sindringen, u.d. Margarete **Vischer**, aus Olnhausen — II ♦ Elisabeth * 1580; ∞ 1603 Johannes **Lautensack**, † 1626/27, Präzeptor und Organist in Öhringen, S. d. Paul **Lautensack**, Organist in Nürnberg

14 **Mitschelin**, Balthasar, 1538–1608, Vogt in Tübingen und Nürtingen, Rentkammerrat, Verfasser einer württembergischen Chronik; ∞ 1561

15 **Brastberger**, Elisabeth, um 1529–1609

Kinder **Mitschelin**: ♦ Sebastian, 1562–1608, J.U.D, Oberrat in Stuttgart; ∞ 1588 Elisabeth **Heller**, T. d. Jakob **Heller**, Vogt in Kirchheim u.T., u.d. Katharine **Haas** ♦ Barbara, 1563–1630; ∞ 1587 Bernhard **Moser v. Filseck**, 1569–1619, Forstmeister in Kirchheim u.T., S. d. Balthasar **Moser** u.d. Barbara **König** ♦ Lorenz, 1566–1617, Expeditionsrat in Stuttgart; ∞ 1588 Maria **Ernst**, T. d. Johann **Ernst**, Kammerrat in Stuttgart, u.d. Anna **Weinmann** ♦ Balthasar, * 1571, 1596–1601 Geistlicher Verwalter in Nürtingen, 1609–1610 Oberrats-Skribent in Stuttgart, »ist ins Niederland gezogen« (als württembergischer Landsknecht-Hauptmann), 1623 bestellter Hauptmann, bis 1630; ∞ 1593 Barbara **Feikelmann** ♦ Margarete; ∞ I 1590 Hans Ulrich **Mummi**, in Weil der Stadt; ∞ II Kaspar **Schaker**, J. U. D, Syndikus in Frankfurt a.M. ♦ Magdalene, 1567–1602; ∞ 1595 Werner **Bunz**, J. U. D, Prokurator am Reichskammergericht in Speyer ♦ Gerhard, * 1573, cand. jur.; ∞ 1597 Anna v. **Jehlingen**, T. d. Michael v. **Jehlingen**, Kurpfälzischer Amtmann in Weingarten ♦ Anna (Nr. 7) ♦ Elisabeth, 1579–1675; ∞ 1606 Andreas **Bulacher**, Vogt in Dornstetten, S. d. Johannes **Bulacher**, Alpirsbacher Pfleger in Haigerloch ♦ Gebhard, 1608 cand. iur., 1609 in Kirchheim

Kurze Auszüge aus dem Inventar der Hinterlassenschaft von Gabriel Schweder, 1735⁴⁸

Gold

In einem seidenen Beutel

56 bayer. Goldgulden à 3 fl	168 fl
24 ordinari Goldgulden à 3 fl	72 fl
18½ Maxd'or à 6 fl 30 xr	120 fl 15 xr

In einem gelben Beutel

27 Quadrupel à 30 fl	810 fl
31 doppelte spanische Dupl[onen] à 15 fl	463 fl
39 Sonnen Louis d'ors à 9 fl	351 fl
49 Louis d'ors à 7 fl 30 xr	367 fl 30 xr

48 Quelle: Inventur (wie Anm. 42).

Silbergeld

30 gantze Thaler à 2 fl	60 fl
22 halbe dito à 1 fl	22 fl
3 schwedische halbe Gulden	1 fl 30 xr
4 doppelte Thaler à 4 fl	16 fl
13 St. à 20 xr, spanisch u. englisch	4 fl 20 xr
34 St. à 10 xr	5 fl 40 xr
23 ½ Hirsch à 10 xr	3 fl 55 xr

Kleinodien und Geschmuck

1 Versatz bestehend in einem 7steinigten Demant Ring mit einem Hertz	90 fl
1 mit 9 Stein	75 fl
1 etwas [ge]ringern mit 9 Stein	60 fl
1 mit ein Dickstein	50 fl
1 mit 5 Rauten	30 fl
1 mit 5 Dickstein	30 fl

Silbergeschirr

1 großer Becher zier verguldt, darauf eine Jagdt schwartz eingelassen	47 fl 36 xr
1 dito Jubel Becher von löbl. Universität verehrt 50 l. à 56 xr	46 fl 40 xr
2 dito kleinere von denen (Fürsten?) von Lichtenstein verehrt, der eine	31 fl 16 xr
der andere	32 fl 12 xr
1 dito kleinerer getrieben ohne Inscriptio	25 fl 40 xr
1 Kännle mit einer Handhaben	46 fl 12 xr
1 Kelch	19 fl 36 xr
1 anderer ganz verguldter Kelch	12 fl 15 xr
1 dito kleinerer unten mit Kupfer	10 fl 15 xr
1 Frankfurter Römerle	6 fl 23 xr
1 Becher in Form eines Frauenzimmers so einen Keßel trägt	16 fl 45 xr
1 klein Artzney Becherle	7 fl 45 xr
1 Kännle ganz verguldt	28 fl 42 xr